

Luzern, 23. Mai 2013

## Forschung an der Graduate School Lucerne

### Wie die Weltgesellschaft in russische Dörfer kommt

Noch im März ist es bitterkalt, vor allem in den Nächten. Geheizt wird fast überall mit Holz oder Kohle, fliessendes Wasser gibt es nur in der Schule und im Krankenhaus, richtig waschen kann man sich einmal pro Woche in der „Banja“, der traditionellen russischen Sauna. Wenn Evelyn Moser von ihren Forschungsaufenthalten in der russischen Region Perm westlich des Uralgebirges erzählt, erinnert sie sich an die unerbittlichen Temperaturen, aber auch daran, wie herzlich und offen die Dorfbewohner sie aufgenommen haben.

Evelyn Moser hat an der Universität Mainz Politikwissenschaften und Volkswirtschaft studiert und während ihres Studiums Russisch gelernt. Die 1000-Seelen-Dörfer Andreevka und Beljaevka, die im Zentrum ihrer Dissertation stehen, lernte sie 2008 im Rahmen eines Weltbankprojektes kennen, in das sie als Wissenschaftlerin involviert war. Die Weltbank begleitete damals die Einführung der jüngsten russischen Kommunalreform und wollte die Dorfbewohner zur Mitwirkung in ihren Gemeinden „aktivieren“.

2006 war nämlich in Russland ein Gesetz in Kraft getreten, das die kommunale Selbstverwaltung stärken sollte: Das Gesetz Nr. 131 definiert die Aufgaben der Gemeinden, regelt die Partizipation der Gemeindemitglieder und weist auch kleinen ländlichen Gemeinden ein eigenes Budget zu. In den Dörfern des ländlichen Russlands schien sich nach der Reform zunächst nur wenig zu ändern: Ohne Geld konnten die Gemeinden die Aufgaben, die ihnen per Gesetz übertragen wurden, nicht übernehmen. Weiterhin unterhielten deshalb die ehemaligen Kollektivbetriebe wie zu sowjetischen Zeiten Kinder-

Luzern, 23. Mai 2013

gärten und Schulen, räumten den Schnee und sicherten die Versorgung mit Wasser und Brennholz. Doch blieb in den Gemeinden tatsächlich alles beim Alten?

Dieser Frage ist Evelyn Moser in ihrem Dissertationsprojekt nachgegangen, das sie vor kurzem an der Graduate School of Humanities and Social Sciences der Universität Luzern abgeschlossen hat. Bisherige Studien messen die Transformationen Russlands seit dem Zerfall der Sowjetunion oft an der Skala der Demokratisierung oder der marktwirtschaftlichen Entwicklung. Evelyn Moser ging einen anderen Weg. Wie sie im Gespräch erzählt, wollte sie Russland verstehen, nicht bewerten. Die Systemtheorie und das Konzept der Weltgesellschaft seien ihr da zu Hilfe gekommen. Denn die auf Niklas Luhmann zurückgehende Systemtheorie fasse die ganze Gesellschaft in den Blick und begreife diese als den Ort, wo Kommunikation stattfindet. Mit diesem sparsamen Verständnis von Gesellschaft habe sie arbeiten können. Theoretisch gewendet fragt Evelyn Moser danach, wie sich eine regionale Variante gesellschaftlicher Differenzierung in der Weltgesellschaft herausbildet, anders formuliert: was passiert, wenn die Weltgesellschaft als die moderne, global kommunizierende Gesellschaft in die dörflichen Kommunikationszusammenhänge hineinwirkt.

Um dieses Aufeinandertreffen von regionalen und globalen Strukturen zu verstehen, schaut Evelyn Moser in ihrer Untersuchung zunächst zurück in die Zeit vor 1991: Die Sowjetunion hatte sich wie kaum eine andere Region von der Weltgesellschaft und ihren Funktionssystemen – der Wirtschaft oder der Politik zum Beispiel – abgeschottet, die Kommunikation nach aussen unterbunden und nach innen auf den Sozialismus gelenkt. Das sowjetische Dorf war umfassend von den landwirtschaftlichen Kollektiv- und Staatsbetrieben, den Kolchose und Sovchose, bestimmt: Wer im Dorf leben wollte, war auf den Kollektivbetrieb angewiesen.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 wurden die Kollektivbetriebe privatisiert. Die Dorfbewohner oder Mitglieder der Kolchose erhielten Anteilsscheine für Agrarland und offiziell pachteten in den meisten Fällen nun die ehemaligen Kollektivbetriebe von ihnen das Land. Was ein Anteilsschein jedoch wert war, blieb offen; die Anteilseigner erhielten weder Entschädigungen noch Pachtzinse. Dafür übernahmen die

Luzern, 23. Mai 2013

ehemaligen Kollektivbetriebe weiterhin die Aufgaben, die sie schon zu sowjetischer Zeit erfüllt hatten, selbst dann noch, als die jüngste Kommunalreform diese Aufgaben der Gemeinde zuwies.

„Warum auch hätten die Gemeinden plötzlich Aufgaben übernehmen sollen, welche der Kollektivbetrieb bis anhin so gut erfüllt hatte?“, fragt Evelyn Moser. Das Staunen von Politik und Forschung über die zögerliche Öffnung der russischen Dörfer sei aus der Perspektive der Systemtheorie etwas naiv. Ein System löst Probleme erst, wenn es sie hat. Zugespitzt gesagt: Damit sich die dörflichen Strukturen ändern, braucht es Alternativen und Ereignisse, die zu Entscheidungen drängen.

An vier Episoden beschreibt Evelyn Moser in ihrer Dissertation, wie die weltgesellschaftlichen Strukturen in die dörflichen Kommunikationszusammenhänge hineinwirken, für Irritationen sorgen und das Gefüge des Dorfes verändern. Eine dieser Episoden ist die Gasifizierung der Dörfer des Bezirks Ochansk. Man stelle sich vor: Anfang der 1990er Jahre waren in Russland, einem Land mit riesigen Gasreserven, bloss 40% der Haushalte an das Gasnetz angeschlossen, 2011 waren es in den Städten rund 70%, in den ländlichen Gebieten etwa 47%. Im Herbst 2008 beschloss nun die Verwaltung der Region Perm, den Bezirk Ochansk an das Gasnetz anzuschliessen und sagte Subventionen für den Bau von zwei Gasleitungen zu. Evelyn Moser hat erlebt, wie man sich in den Dörfern von Ochansk, zu denen auch Andreevka und Beljaevka zählen, über diese Nachricht freute. Der Anschluss an das Gasnetz stand für Fortschritt und Modernisierung.

Als die einzelnen Haushalte dann aber entscheiden mussten, ob sie auch ihre Häuser an das Gasnetz anschliessen sollten, wurde es schwieriger. Denn zum einen setzte die Installation der Leitungen und Gerätschaften eine technische Dokumentation von Haus und Grundstück voraus. Diese Dokumentation stellte eine Bezirksbehörde ohne Weiteres aus, wenn die Eigentumsverhältnisse klar und nachgewiesen waren. Die meisten Häuser in Andreevka und Beljaevka sind allerdings nach der Privatisierung der landwirtschaftlichen Grossbetriebe nie als Privateigentum registriert worden und gelten da-

Luzern, 23. Mai 2013

her rechtlich auch nicht als solches. Wer an der Gasifizierung teilnehmen wollte, war also gezwungen, sein Eigentum zu registrieren.

Zum anderen stellte sich den Haushalten die Frage der Finanzierung: Leitungen mussten verlegt werden, vielleicht brauchte es einen anderen Herd oder neue Heizkörper. Diese Anschaffungen waren sehr kostspielig für Haushalte, für die oftmals der Kauf eines Fernsehers die bis dahin wohl grösste Erwerbung war. Die Dorfbewohner begannen, über Kredite zu reden – auch dann, wenn sie aktuell keinen aufnahmen, sondern andere Finanzierungsmöglichkeiten fanden. War man selbst schuldfähig? War es der Nachbar?

Rund 120 der 17'000 Einwohner des Bezirks Ochansk nahmen schliesslich einen Kredit auf, um an das Gasnetz angeschlossen zu werden. In Evelyn Mosers Worten entstand eine Art „Einfallstor der Weltgesellschaft“. Dorfbewohner, Haushalte, Gemeinden mussten sich mit Fragen beschäftigen, die sie sich zuvor noch nicht gestellt hatten. Und sie mussten sich entscheiden. „Brachen sich weltgesellschaftliche Strukturen zuvor an den Grenzen des Dorfes, innerhalb derer andere „Spielregeln“ galten, so ergeben sich nun schrittweise Durchlässigkeiten (ohne dass diese Bruchstellen explizit intendiert waren).“

Dabei wurde offenkundig, dass sich Reden und Handeln in den Dörfern nicht mehr am Kollektivbetrieb orientierten, sondern an den Logiken der Wirtschaft, systemtheoretisch formuliert: an einem globalen Funktionssystem. Die Gemeindeverwaltungen und insbesondere die Bürgermeister gewannen im Dorf an Bedeutung. Um beim Beispiel der Gasifizierung zu bleiben: Die Gemeindeverwaltungen koordinierten das Gasifizierungsprojekt, liessen die Banken in Gemeindeversammlungen für ihre Kredite werben, umwarben ihrerseits die Dorfbewohner und bestätigten gegenüber den Banken deren Kreditwürdigkeit.

Evelyn Moser hat ihre Dissertation Ende April 2013 abgegeben, Ende Mai geht sie in Mutterschaftsurlaub, zum zweiten Mal. Ihr erstes Kind ist zwei Jahre alt, ihr Mann ist Oberassistent an der Universität Zürich. Doktorat und Familie habe sie vereinbaren können, weil sie zu zweit seien, ernsthaft und gleichberechtigt zu zweit, sagt sie auf

Luzern, 23. Mai 2013

Nachfrage. Was sie denn in die aktuellen Debatten über Russland einwerfen würde? Eine Botschaft an die Forschung wäre, sich stärker auf die Logiken der Gemeinden einzulassen und die Gesellschaft als Ganze, keine isolierten Bereiche in den Blick zu nehmen. Und Beraterprojekten würde sie gerne mitgeben, keine vorgefertigten Messlatten anzulegen und Gesellschaften erst einmal verstehen zu wollen, bevor man sie bewertet.

Caroline Schnyder, 23. Mai 2013

caroline.schnyder@unilu.ch